

Zeitschrift:	Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2
Herausgeber:	Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band:	3 (1953)
Artikel:	Grundsätze des neuen Orgelbaues, Erfahrungen und Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte
Autor:	Schiess, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Ton der Pfeifen verwischen oder mehr oder weniger töten. Das spätere klangveredelnde Mitschwingen des Materials kommt dann nicht in vollem Umfang, eventuell überhaupt nicht zur Geltung. Ist der Klang von Anfang an tot, kann er nie lebend werden, lebt er aber, wird er mit dem Alter schöner, klarer und edler.

Der Weg, der zu dieser hier kurz angedeuteten Orgel führt, ging in den vergangenen fast 30 Jahren über Kompromißorgeln aller Art, über pneumatische, elektrische und Barkermaschinentrakturen, über planlose Orgelaufstellungen, mißverstandene Mensuren und Klangauffassungen, kurz gesagt über ein furchtbare Chaos im Orgelbau. Hätten wir mitten auf diesem Wege Halt gemacht, wären wir nicht weitergekommen als zu neuen Dispositionen, schönen Kurvenmensuren, hier und da auch Schleifladen. Es war aber einfach nicht möglich, stehen zu bleiben, weil neue Erkenntnisse dauernd weitertrieben. Und der Weg geht noch weiter. Wenn wir aber auf dem geraden und natürlichen Weg bleiben, und das müssen wir unbedingt, dann wird eines schönen Tages die, gewissermaßen wie aus der Natur herausgewachsene, wahre und echte Orgel vor uns stehen.

*Grundzüge des neuen Orgelbaues,
Erfahrungen und Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte*

ERNST SCHIESS, BERN

Zusammenfassung

Nach einem Bericht über die Entwicklung der schweizerischen Orgelreform in den vergangenen dreißig Jahren sprach der Referent über die Grundsätze des heutigen Orgelschaffens. Sie beruhen in erster Linie auf dem Bau der unübertrefflichen Schleifwindlade und der mechanischen Traktur. Wo es die Raumverhältnisse gestatten, werden die Instrumente «werkmäßig» in den Kirchenraum gesetzt. Als Beispiel diene eine dreimanualige Orgel, bei welcher das Hauptwerk auf der Höhe des Hauptgehäusefußes steht, das Oberwerk möglichst über dem Hauptwerk und das Positiv als Rückpositiv in der Emporenbrüstung. Ein in dieser Art in den Raum gestelltes Instrument übertrifft das in der Fläche aufgebaute Werk vor allem durch die scharfe Differenzierung der verschiedenen Manuale, sowie durch die Unmittelbarkeit und Frische des Klanges. Auch für die

Anlage der mechanischen Traktur bietet die werkmäßige Aufstellung entschiedene Vorteile.

Nach den Erfahrungen bei zahlreichen Werken wird die Wirkung des Instrumentes bedeutend gehoben, wenn dasselbe in einem bis auf die Prospektseite geschlossenen Holzgehäuse steht, wobei zwischen der Gehäuserückwand und der Mauer ein Gang frei bleiben soll. Gegenüber den offenen, modernen Prospekten ohne Holzwerk hat der in Felder und Türme gefaßte Prospekt den merklichen Vorteil einer besseren Geschlossenheit des Klanges.

Bei der Organisation des Orgelklanges hält man sich durchwegs an den durch geeignete Mensurverhältnisse sich ergebenden natürlichen Ton. Der Erfolg einer gut klingenden Orgel liegt weit mehr im geschickten Anpassen der Mensuration an die raumakustischen Gegebenheiten als in sturem Imitieren historischer Pfeifentypen.

Für die Aufstellung einer Disposition der Orgelstimmen sind uns die Werke der großen Meister des 17. und 18. Jahrhunderts zwar weitgehend wegleitend, wobei aber auch auf die Ansprüche unseres heutigen Musizierens Rücksicht genommen werden muß.

Übertreibungen in der Nachahmung der Barockorgel haben zu Werken mit ungenügend dosierten Grundstimmen geführt. Dieser Superbarock führt leicht zu einer Verwilderung des Orgelklanges und zu völlig unorganischen und unstatischen Registrierungen. Auch die aus dem Norden kommenden Tendenzen der überforcierten und konsonantisch hart ansprechenden Intonationsmethoden sind zu vermeiden. Die Schweiz steht unter den verschiedensten Kultureinflüssen und kann sich daher nicht einseitig zu der nordischen Richtung entscheiden.

Wir bewerten die Orgel als ein hochstehendes und edles Instrument. Seine Charakterstärke besteht darin, daß es sich nicht mißbrauchen läßt und daß sich jede Vergewaltigung seines Wesens rächt. Wie kein anderes Instrument steht die Orgel in einer besonderen Klangwelt, was ihr den Rang als Königin der Instrumente sichert. Diesen Rang aber kann die Orgel nur behalten, wenn man sich ihrer Vorzüge und ihrer spezifischen, aber auch nicht unbeschränkten Möglichkeiten bewußt bleibt. Die Erreichung einer idealen Synthese der manigfältigsten Klänge bleibe das Alpha und Omega im Orgelschaffen. Nur bei der Respektierung dieses Leitgedankens wird das Instrument seine hohe Stellung wahren und festigen.